Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 6 (1866)
Heft: 23

Artikel: Joh. Jakob Wehrli [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675740

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 3. —
Halbjährlich „ 1. 50

Nro 23.

Einrückungsgebühr:
Die Zeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

1. Dezember. **Sechster Jahrgang.** 1866.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. ☞ Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Joh. Jakob Wehrli.

(Schluß.)

Wehrli's Thätigkeit blieb aber nicht bloß auf den engen Raum der Pädagogik und des Seminars im Speziellen beschränkt, sondern dehnte sich aus auf den ganzen Kanton. Er trat sofort dem kantonalen thurgauischen Lehrerverein bei, dessen Verhandlungen er so oft als Präsident geleitet hat; er hielt Fortbildungskurse für bereits angestellte Lehrer, welche von 1834 bis 1838 von nicht weniger als 160 Lehrern benutzt worden sind; er besuchte die Schulen des ganzen Kantons, namentlich aber diejenigen, wo seine frühern Schüler und solche Lehrer wirkten, welche die Fortbildungskurse bei ihm durchgemacht hatten. Bei diesen Besuchen faßte er jeweilen hauptsächlich 3 Punkte in's Auge, ob Ordnung und Disziplin gehandhabt werde, ob anschaulich entwickelt und nicht bloß dozirt werde und ob alle Klassen nach einer ineinandergreifenden Organisation gehörig bethätigt werden, wobei er dann je nach Umständen selbstthätig eingriff und es nie an der nöthigen Aufmunterung und wohlwollenden Belehrung fehlen ließ. Er unterstützte eifrigst die allgemeine Lehrwittwenkasse und war überhaupt ein so vortrefflicher Oekonom, daß er mit dem angewiesenen Kredit von 4000 Gulden nicht bloß das Seminar, sondern auch noch die Fortbildungskurse unterhielt, Stipendien ausrichtete und dabei doch noch zuletzt etwa 6000 Fr. Ersparnisse an

wohlthätige Stiftungen zufließen lassen konnte. Er ruhte nicht, bis er ganz im Sinn der Hofwyler Anschauungsweise und der Fellenbergischen Grundsätze einen kantonalen landwirthschaftlichen Verein gegründet und mit Hülfe desselben eine landwirthschaftliche Armenschule in Bernrain und eine landwirthschaftliche Schule in Kreuzlingen selbst gestiftet hatte, welch letztere anfänglich mit dem Seminarhaushalt verbunden blieb, und dann später unter die eigene Direktion eines seiner fähigeren Zöglinge gestellt wurde. Auch die Privatschule im Seminar, die zugleich als Musterschule benutzt wurde, bildete sich nach und nach zu einer Art Realschule aus, die als sogenannte Wehrlischule auch nach seinem Tode unter der vortrefflichen Leitung eines seiner liebsten Schüler, des Herrn Müller, auf dem Guggenbühl bei Erlen, fortblühte.

Dem allmälig alternden Wehrli ward im Jahr 1850 an die Stelle des resignirenden Hauptlehrers Bumüller Herr Morf aus dem Kanton Zürich an die Seite gegeben, welcher durch seinen ernsten erzieherischen Einfluß, durch sein eminentes Lehrtalent und durch seinen idealen Schwung dem Seminar neues Leben einhauchte und einen guten Geist in demselben forterhalten half. Doch sollte nun nur zu bald eine schwere Prüfungszeit nachfolgen. Die thurgauische Lehrerschaft war schon seit längerer Zeit etwas mißstimmt, weil in der Verbesserung der Besoldungsverhältnisse zu langsam vorgegangen und vorher noch an die Errichtung einer Kantonsschule gedacht wurde. Dann wurden auch die periodischen Prüfungen sämmtlicher Lehrer von 7 zu 7 Jahren, wie sie das Gesetz vorschrieb und die Wehrli auszuführen hatten, als vexatorisch angesehen, da ja ohnehin die Gemeinden das Abberufungsrecht besaßen. Endlich wurden auch die Wehrli'schen Lehrmittel auf einmal für ungenügend gehalten und dagegen die Scherr'schen über die Maßen gerühmt. Letzteres kam daher, daß alt-Seminardirektor Scherr, der seit 1839 seinen Wohnsitz im Thurgau zu Emmishofen genommen hatte und mit Wehrli's Grundsätzen im direkten Gegensatz stund, im Geheimen das Feuer schürte, was bei der bereits vorbereiteten Stimmung so gut gelang, daß selbst ein Theil von Wehrli's ehemaligen Zöglingen zu den Gegnern übertrat. Als dann die bisherigen Freunde Wehrli's aus Mißmuth aus dem Erziehungsrath traten und Dr. Scherr selbst hineingewählt und zum

Präsidenten desselben bezeichnet wurde, so erkannte Wehrli, daß seine Uhr die letzte Stunde geschlagen und es nun Zeit zum Abtreten sei. Zwar brachten ihm mehr als 40 Männer aus den Kantonen Thurgau, St. Gallen, Appenzell und Glarus im Namen von 400 Hofwyler- und Kreuzlinger-Zöglingen am Neujahrstag 1853 ihre Huldigung dar, indem sie ihm ein Album und eine Dankadresse überreichten. Später geschah Aehnliches im Namen der thurgauischen Lehrer im Speziellen von 97 Mitgliedern der Lehrerschaft, was Wehrli zu großer Freude stimmte und ihm die letzten Tage in Kreuzlingen erheiterte. Aber er gab dennoch seine Demission und trat nach zweijährigem Wirken nicht ohne Glanz im Frühjahr 1853 von seinem bisherigen Arbeitsfelde zurück, um seine alten Tage bei seinem Tochtermann Moosherr auf dem Guggenbühl zu beschließen, der ihm für seine kleine Erziehungsanstalt, die bisherige Privatschule, die er fortzuleiten gedachte, auf seinem weitläufigen Landgute daselbst eigene Gebäulichkeiten hatte herrichten lassen. Kurz vorher noch hatte er nach Grunholzers gewaltsamer Entfernung einen Ruf als Direktor an das bernische Seminar in Münchenbuchsee erhalten, den er aber im Hinblick auf die damaligen politischen Wirren im Kanton Bern, denen seine alternden Kräfte allerdings nicht mehr gewachsen sein mochten, rundweg ausschlug. Er empfahl dafür seinen treuen bisherigen Mitarbeiter, Herrn Morf, der dann auch wirklich von 1853 bis 1860 jene verhängnißvolle Stelle versah, aber mit der politischen Partei, die ihn berufen, trotz anerkannter Tüchtigkeit am Ende unterliegen mußte.

An der Seite seiner treuen Gattin, die nun 20 Jahre lang den Seminarhaushalt geleitet und dabei kaum Zeit für die Erziehung ihrer eigenen beiden Töchter gefunden hatte, in der Nähe seines lieben Tochtermannes, der eine ausgedehnte Landwirthschaft zu besorgen hatte, im Genusse eines durch unverdrossene Arbeit und Sparsamkeit errungenen bescheidenen Wohlstandes, mitten in einer durch eine herrliche Aussicht auf die gesammte Alpenkette geschmückten Natur: da lebte Wehrli, sich selbst in ungeahnten Freuden wiederfindend, gleichsam neu auf und gedachte, bei mäßiger Bethätigung mitten in seiner kleinen Erziehungsanstalt seine Muße vorzüglich zur Aufzeichnung seiner Lebenserfahrungen zu benutzen, um in einer

Selbstbiographie seine Erziehungsgrundsätze der pädagogischen Nachwelt zu hinterlassen und namentlich zu zeigen, daß die Volksschule nicht bloß Unterrichtsanstalt, sondern Erziehungshaus sein müsse und daß körperliche und landwirthschaftliche Arbeit eine unentbehrliche Uebung zur Bildung eines sittlichen und thatkräftigen Volkes sei. Doch der liebe Allvater hatte es anders beschlossen; Wehrli's Lebensabend, der sich so heiter anließ, sollte nur kurz werden. Bei einer Versammlung der landw. Gesellschaft zu Müllheim, an welcher er wie immer lebhaften Antheil nahm, zog er sich bei Besichtigung des auf einer Anhöhe liegenden Herrschaftsgutes Klingenberg eine Erkältung und heftige Brustentzündung zu. Der treuen Pflege und ärztlichen Kunst gelang es zwar, die Krankheit zu bändigen; aber die den Herbst und Winter über eintretenden Rückfälle machten es rathsam, den nächsten Sommer das Bad Weißenburg zu besuchen, wo er unter der Pflege seiner treuen Gattin vom 5. bis 28. August des Jahres 1854 verblieb und im einsamen Stübchen seine Gefühle in folgenden Versen niederlegte:

Der dunkle Wald, der Felsenhang,
Die enge Schlucht dem Bach entlang,
Ein Streifchen Himmel über mir
Und unten Tosen für und für,
Ein Bild, das ohne Grauen
Fürwahr man nicht kann schauen!
Doch auch in diesem tiefen Schlund
Macht sich die Güte Gottes kund;
Es quillt ein Quell so segensreich,
Wie einst zu Bethesda der Teich.
Wie Mancher hat in diesem Grund
Sich Kraft erholt und ward gesund!
Die Güte Gottes ohne Zahl
Zeigt sich auch hier wie überall!
Wo wir sie immer finden,
Laßt uns ihr Lob verkünden!

Er trat die Rückreise an, ohne sich wesentlich gebessert zu fühlen und besuchte auf derselben noch einige ihm besonders liebe Freunde und Anstalten in Münchenbuchsee, Hofwyl und der Bächtelen. Der

Herbst verlief noch erträglich; allein bei der kalten Winterwitterung vermehrte sich Husten und Engbrüstigkeit in solchem Maße, daß zu Anfang des neuen Jahres 1855 die Hoffnung auf Genesung aufgegeben werden mußte.

Auf den 20. März stand ihm der 25. Jahrestag seiner ehelichen Verbindung mit seiner treuen Gattin und Erziehungsgehülfin bevor. Der stille Wunsch, diese Erinnerungsfeier noch zu erleben, sollte aber nicht in Erfüllung gehen. Am 15. März fühlte er, daß ihm nur wenige Stunden Leben übrig seien. Er traf seine letzten Anordnungen, die durch Anfälle von heftigem Asthma unterbrochen wurden. Als dieses geschehen war, schrieb er noch, gleichsam um zum letzten Male die Freude des Lehrgeschäfts zu genießen, einige Verhaltungsregeln für die Zöglinge nieder. Abends 8 ½ Uhr bog er sich, um auszuruhen, zurück in die Kissen, und fast unbemerkt von den Umstehenden war er auf immer entschlafen.

Am 20. März versammelte sich eine ungewöhnlich große Volksmenge um Wehrli's Wohnung, ihm das Grabgeleite zu geben. Freunde aus der Nähe und Ferne, dankbare Schüler und Zöglinge, Männer der Schule, des Staates und der Kirche folgten in langem Zuge dem Sarge nach und priesen in leisem Gespräche die Verdienste des trefflichen Mannes. Der Redner des Tages sprach, anknüpfend an Joh. IX, 4, ein erweckendes und ermunterndes Wort zu einem Wirken in der Nachfolge Christi auf dem Arbeitsgebiete, das der liebe Heimgegangene verlassen habe, zu einem Wirken, an dem die Sendung von Oben zu erkennen sei, und schloß mit der Apostrophe: Thurgauisches Volk, nicht du allein, das ganze Schweizervolk will es haben, daß ich in diesem Augenblicke, als sein Stimmführer, dem Unvergeßlichen nachrufe:

Vater Wehrli habe Dank und ruhe wohl, ruh' ewig wohl in Gott!

Auf dem Kirchhofe der Filialkirche Andwyl, am Chore auf der Mittagsseite, bezeichnet ein bescheidener Marmor Wehrli's Grabstätte durch seinen Denkspruch: Bete und arbeite! Sein Wohnhaus aber auf Guggenbühl dient fortwährend der ursprünglich erhaltenen Bestimmung, eine Wehrlischule zu sein für Söhne des Mittelstandes, und in Hunderten von Volksschulen und Rettungshäusern in der

Nähe und Ferne ist es die dankbare Erinnerung an Vater Wehrli, was Lehrer und Erzieher zu freudiger Thätigkeit im Jugendunterrichte belebt. Auch in unserm Kanton sind noch Viele, die seiner in Liebe gedenken und denen die Erinnerung an Hofwyl überhaupt werth und theuer ist, und als in den Tagen des 2. und 3. Oktobers des letztverflossenen Jahres die schweiz. Lehrerschaft ihr Jahresfest in dem freundlichen Solothurn feierte, da prangte bei Tische an den Wänden der trefflich dekorirten Reitschule neben den Namen eines Fellenberg, Pestalozzi, Girard und Andern auch der Name „Wehrli" als Beweis, daß dessen Streben und Wirken bereits im weitern Vaterlande die gebührende Anerkennung und Würdigung finde. Das Gedächtniß des Gerechten bleibt im Segen! —

Der Schulmeister — ein Soldat.

Bankpräsident Stämpfli rügt in seinem Memorial über Militärorganisation an den Nationalrath als einen großen Uebelstand, daß die Volkslehrer nicht auch militärpflichtig seien. Dieser Passus in Stämpflis Broschüre ist sicher gelesen worden; er ist auch in die Presse übergegangen; aber von Kundgebungen von Seite des Lehrerstandes, weder in zustimmendem noch ablehnendem Sinne, ist mir bis dahin nichts bekannt geworden. Das kommt gewiß daher, weil wir Lehrer, wie alle andern Menschenkinder auch, stets lieber von unsern Rechten als von unsern Pflichten, und wenn diese noch so schön wären, reden. Und doch hat Stämpfli recht. Mich wundert nur, wie die Behörden einmal auf den Gedanken kommen konnten, den Lehrer vom Militärdienst zu dispensiren, oder besser gesagt, ihn nie militärpflichtig zu erklären. Die Vergangenheit hat doch seit dem Bestehen der Volksschulen auch Zeiten aufzuweisen, wo selbst eine numerisch starke Streitmacht erwünscht sein mußte, Zeiten, wo gewiß daheim nicht mehr gemüthlich Schule gehalten wurde. Wozu taugte denn im Kriege der Lehrer? Hielt er den alten Müttern daheim patriotische Reden, oder wurde er zum Hüter der jungen Frauen bestimmt, wie es weiland bei alten Völkern der Fall war, oder schickte man ihn mit Knüttel und Sense in den Kampf? Soviel ist sicher, mit der Armee konnte und kann er zur Stunde nicht ziehen; er hatte keine Büchse und verstand kein Kommando.